

„Mein Gedicht“

Hermann Stahl

Hg. Dieter E. Zimmer, 1961- Interpretation

Das Windlicht

Im Garten
Zur schwarzen Mitternacht,
Unter den Sternen,
Wenn es raschelt im Strauch:
Zünde das Windlicht an!

Die Fledermaus taumelt vorbei
Und der bläuliche Falter,
Und der Igel,
Starrend von Stacheln,
Geht über den Weg
Und die goldäugige Kröte.

Es ist die Nacht nur
Der schwarze Bruder des Tags,
Und bis der dir wieder erscheint:
Es brennt ja das Windlicht!

Leere den Weinkrug!
Schau der Flamme goldnes Gesicht!
Weißt du es nicht?
Kein Bild ist Betrug!

Hör, was das Windlicht spricht:
Unter der Sterne Gang,
Falterflug, Adlerflug,
Kurz oder lang;
Genug!

Georg Britting

Garten, Mitternachtsdunkel zwischen Windlicht und

Sternen, ein Rascheln im Strauch; vier schildernde Zeilen, von einem Imperativ gefolgt, und aus scheinbar lässig Addiertem taucht tiefere Welt auf. Kein artifizielles Bemühen, scheinbare Beiläufigkeit, und Verwandlung ist erreicht, Zauber wird evident, aus beschwiegener Angst Entzückung, Integration: Aufhebung des vergänglichen Augenblicks in unauslotbare, andere Zeit. Das Numinose, und in seinem Raum statt Resignation und Abkehr ein Ja: *Kein Bild ist Betrug*.

Ich denke, das ist ein jenseits aller Ismen das Heute überdauerndes Gedicht. Und das hat seinen guten Grund darin, daß dieser Dichter, der schon in seinen Anfängen zur Zeit des Expressionismus weniger „Expressionist“ als ein Eigener gewesen, nie noch dem Tag, einer Mode - weder stofflich noch formal - und nie den sogenannten „Anforderungen seiner Zeit“ gehorsam war. Brittings Schaffen lebte stets aus außerzeitlichen Quellen, man sehe sich *Das Windlicht* daraufhin an: Der „Garten“ - im Auftakt nur eben zitiert, ist „da“, Garten zwischen Albrecht Altdorfers hochgesteigerter Irdischkeit und Alfred Kubins dämonendurchflügeltem Dunkel. Wie Britting, ein Donaumeister wie jene, in seine Landschaften - Mythos *per se* - Menschen stellt mit ihren Spannungen, alternieren Bild und Individualfigur unausgesetzt mit Archetypischem. Die Bereiche des „Aktuellen“ sind solcher Dichtung zu eng, ihre Ungebrochenheit macht sie unverwechselbar, im zerklüfteten Gelände heutiger Literatur liegt sie als ein erratischer Block. Das konstatiert man - und ist dennoch bestürzt, wenn es schon hinsichtlich der Datierbarkeit einzelner Teile des (in einer dem Abschluß sich nähernden Gesamtausgabe vorliegenden) Werks sichtbar wird: so wie

Gedichte, gibt es Erzählungen von Georg Britting, und ihre Intensität und ihr - nicht spekulativ „auf den Tisch gelegtes“ - Raffinement lassen nicht erkennen, ob das heute oder vor dreißig Jahren geschrieben wurde. Ein Werk also, das Zeit hat. Und wir, die Leser? „Ach, wissen Sie, man hat so viel zu tun - und wenn Sie schon sagen, daß dieses Werk Zeit habe und dieser Britting früh Ruhm gewann, dann können wir die Sache doch ruhig einstweilen sich selbst überlassen!“ Wer möchte von solchem Gedicht „gewogen und zu *leicht* befunden“ sein?